

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Herbert Maas: **Nürnberg — Geschichte und Geschichten**. Illustriert von Fritz Henry Oerter. Nürnberg: Hofmann; Edelmann in Komm. 1976. 224 S., Ill. im Text, 29 z. T. farbige Abb. DM 24.80. Erich Mulzer: **Die Nürnberger Altstadt**. Das architektonische Gesicht eines historischen Großstadtkerns. Nürnberg: Carl 1976. 27 S., 144 Taf. Ln. DM 32.—.

Zur gleichen Zeit erscheinend zwei neue Nürnberg-Bände, die verschiedener nicht sein könnten: der eine erzählt „Geschichte und Geschichten“, der andere zeigt das Antlitz der Altstadt in einer verschwenderischen Fülle z. T. meisterlicher Bilder. Beides gab es in dieser Art natürlich schon ungefähr so, aber eben nur ungefähr und schon gar nicht in dieser Qualität so, und deshalb sind beide Bücher eine echte Bereicherung auf der keineswegs kärglichen Tafel populärer Nürnbergliteratur. Beide Verfasser sind Nürnberger Gymnasiallehrer, hier verfolgt aber nur der eine, Herbert Maas, pädagogische Zwecke. Sein Buch will vor allem der Nürnberger Jugend die Geschichte ihrer Stadt näher bringen, indem es historische Faktizität in erzählte Ereignisse (samt Sagen und Legenden) auflöst und dies nicht nur in einer mühelos verständlichen Alltagssprache, sondern auch mit vielen Parallelen und Anknüpfungspunkten aus der Gegenwart tut. Da heißt ein Kapitel „Der heilige Sebald bringt Schwung in die Siedlung“, ein anderes „Der Autoschalter in der Bankgasse und die Barfüßerkirche“. Nicht ein Geschichtsschreiber, sondern ein Geschichtslehrer führt den Leser, macht ihn auf dieses und jenes aufmerksam, hilft ihm, Beobachtungen weiterzudenken, Fragen zu stellen, auch solche grundsätzlicher Art: was z. B. eine Geschichtsquelle sei und wie die Öffnung eines Hügelgrabes vor sich gehe. Das Geschichtsinteresse soll sich bei der Lektüre vom Örtlichen ins Allgemeine weiten: in ein Verständnis dafür, wie die große Weltgeschichte in die Lokalhistorie hineinspielt; wie Geschichte alle, auch die privaten Lebensbereiche durchzieht; wie unbeachtete Selbstverständlichkeiten, etwa unsere Familiennamen, historisch erklärbare Ursachen haben; und nicht zuletzt, wie menschliches Zusammenleben heute wie einst notwendigerweise dem Gegeneinander verschiedenartiger Antriebe

und Meinungen unterliegt und deshalb dem einzelnen immer wieder Toleranz und Verständigungsbereitschaft abverlangt. Federzeichnungen und Photographien verdeutlichen so manches aus der Faktenfülle dessen, was diese im Stile eines Jugendsachbuchs geschriebene, aber sehr wohl auch für erwachsene Freunde der Heimatgeschichte lehrreiche Darstellung mitteilt. Ein Register von Namen und Örtlichkeiten wäre nützlich gewesen. Historisches Verständnis wecken wollte auch Erich Mulzer 1970 mit seinem Band „Nürnberg — hundert Bilder und hundertmal Geschichte“. Bilder dienten ihm damals als Ausgangspunkte für Exkursionen in die Lebensvielfalt vergangener Jahrhunderte (vgl. unsere Besprechung in Frankensland 2, 1971). Sein neuestes Buch tut den (für den verdienstvollen Vorstand der „Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg e. V.“ gewiß folgerichtigen) Schritt zu völliger Dominanz der Bilder. Die „zu den Abbildungen“ gegebenen knappen Erläuterungen beziehen sich, abgesehen von den wichtigsten Zeitangaben, nur auf architektonische oder funktionale Details. Mulzer geht davon aus, daß es das äußere Erscheinungsbild der Stadt gewesen sei, was Nürnberg seit den Tagen Wackenroders und Tiecks zum nationalen Symbol für bürgerliches Stadt- und Kulturwesen habe werden lassen. Er möchte dokumentieren, daß dieses seit dem 2. Januar 1945 unwiederbringlich verlorene „alte Nürnberg“ hinter dem wiederaufgebauten erkennbar geblieben sei: in seinen trotz aller Schmuckformen strengen architektonischen Bindungen und in der Harmonie der Maße, die seine Straßen, Plätze und Höfe mit einer Vollkommenheit geprägt haben, daß diese — und nicht etwa herausragende Großbauten — Nürnberg zum deutschen Repräsentanten der bürgerlichen Kulturentwicklung Europas schlechthin erhoben haben. Die 144 ausschließlich als Architekturaufnahmen gedachten Schwarzweißphotographien lassen freilich gerade diese Ensemblewirkungen nur sehr eingeschränkt zur Wirkung kommen — und letztlich sind es wohl auch diese Ensembles, deren Rekonstruktion nach dem Kriege insgesamt weniger gelungen ist als die einzelner Repräsentativbauten oder auch Bürgerhäuser. In der Mehrzahl wird der Blick

auf einzelnes gelenkt: auf Tore, Brunnen, Chörlein, Hausmadonnen, Patrizierhäuser, Fachwerkbauten, Kirchen, Friedhofpartien, Partien der Burg u. ä. So wird denn doch weniger das in der Einleitung so herausgestellte Gesamtbild des Stadtkerns vermittelt, als eine Aneinanderreihung der schönsten wiedergenesenen Einzelteile dieses Stadtantlitzes. Hinter den Aufnahmen ist die Leidenschaft des Photographen spürbar, dem es um die Architektur und nichts als die Architektur geht, der nur den Schatten, ihn aber sehr oft, dagegen nur selten Himmel und Vegetatives und so gut wie nie menschliche Figuren auf sein Objekt einwirken läßt. Überwiegend Objekte sind es in der Tat, nur gelegentlich Motive, die Mulzer bietet. Das menschliche Leben, das diese Innenstadt erfüllt, bleibt ausgespart — Preis eines Konzepts, das sein Ziel mit schier zu asketischer Strenge verfolgt! (Übrigens ist Abb. 66 durch das farbige Umschlagbild überholt, auf dem das Fachwerk des Hauses Untere Krämergasse 16 dank Mulzers „Altstadtfreunden“ schon freigelegt ist).

D. Schug

Gunter Ullrich: Der Main (Mappe mit 12 Reproduktionen nach farbigen Metallätzungen; Format 54 x 44 cm, DM 38.—, Kuthal-Druck, Behringstraße 3, 8752 Mainaschaff-Aschaffenburg).

Bundesfreund Gunter Ullrich, Vorsitzender der Gruppe Aschaffenburg, hat mit der vorliegenden Mappe ein gutes Vorhaben verwirklicht. Der Künstler, durch seine Arbeiten weit über Franken hinaus bekannt (siehe FRANKENLAND, Heft 6/1971), hat sich diesmal der reizvollen Mainlandschaft zugewandt. Von der Mainschleife bei Volkach über Würzburg, Sommerhausen, Aschaffenburg nach Frankfurt führt uns die malerische Reise. Die Wallfahrtskirche „Maria im Weingarten“, die Alte Mainbrücke in Würzburg, Weinberge, Kähne, Kirchen und Kapellen sind die Motive. Dr. Hanswernfried Muth, Direktor der Städtischen Galerie Würzburg, schreibt u. a. in seinem Begleittext: „Ullrichs Schilderungen des Maintales und der Städte Würzburg, Aschaffenburg und Frankfurt bleiben trotz aller Naturnähe immer Abstraktionen des Vorbildes . . . Dennoch zeigt sich in seinen Bildern die Landschaft in einem gewissen Sinne sogar

vollständiger, als dies lediglich durch die Wiedergabe des Gesehenen bewerkstelligt würde; denn das Gesehene, das äußere Erscheinungsbild, kann immer nur die Voraussetzung nicht das Ergebnis der Schau sein. Dennoch wird die Landschaft so treffend dargestellt, daß kaum eine Frage nach ihrer — im tiefsten Sinne — wahren Erscheinung unbeantwortet bliebe.“ Die zwölf Blätter sollen auch als Kalender für das Jahr 1978 erscheinen. — Dem Wunsche, die vorliegende Mappe und der in Aussicht gestellte Kalender mögen viele Freunde finden, wäre noch hinzuzufügen, daß sich Ullrich weiterhin mit dem Thema befaßt uns auch die Landschaft des Obermain mit einbezieht. P. U.

Hanswernfried Muth: Der Würzburger Bildhauer Otto Sonnleitner. Mainfränkische Hefte 65/1977, Herausg.: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V. Würzburg, 88 Seiten mit 36 Abbildungen, geb., Gesamtherstellung und Auslieferung: Druckerei Karl Hart KG, 8712 Volkach; Vorzugspreis für Mitglieder d. Herausgeber DM 7.—; Ladenpreis DM 10.—.

Otto Sonnleitner (1906) zählt zu den bekannten Künstlerpersönlichkeiten im fränkischen Raum. Seine Plastiken („von der Kleinplastik bis zur monumentalen Gestaltung“) sind sowohl im kirchlichen als auch im weltlichen Bereich über Frankens Grenzen hinaus zu finden und manch einer war sicherlich schon unbewußt einem Werk Sonnleitners begegnet, wenn er in einer Kirche oder Kapelle verweilte, wenn er durch die Weinberge bei Escherndorf ging, vor der „Marktbärbel“ auf dem Würzburger Marktplatz oder vor dem „Kiliansportal“ im Würzburger Dom stand, wenn er sich in bzw. vor einer Klinik oder Schule aufhielt oder Jean Paul in der Walhalla bei Regensburg betrachtete. Umso erfreulicher ist, daß nunmehr ein Bändchen über Otto Sonnleitner vorliegt. Dr. Hanswernfried Muth, Direktor der Städt. Galerie Würzburg und prädestinierter Kenner der fränkischen Kunstszene, gibt eine wohlfundierte, umfassende Auskunft über den Künstler und sein Schaffen. Er führt uns gewissermaßen zu einzelnen Werken hin und reizt den Interessierten, dem Bildhauer nachzuspüren. Im Bildteil werden 36 wesentliche Plastiken und Reliefs vorgestellt und

eine „Werkauswahl“ (Plastiken in öffentlichem Besitz u. a.) vervollständigt zusammen mit einem Literaturhinweis die empfehlenswerte Künstler-Monographie. P. U.

Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift (Halbjahreszeitschrift, herausgegeben vom Kulturreferat der Tiroler Landesregierung, Neues Landhaus, A-6010 Innsbruck, Preis des Einzelheftes DM 7.—).

Heft 19 (Winter 1976/77). Die von Wolfgang Pfaundler geleitete und gestaltete Tiroler Kulturzeitschrift bringt in der vorliegenden Ausgabe als „Tiroler Porträt“ den Werdegang des 1940 in Kufstein geborenen Violin-Solisten Günter Pichler, Mitglied des Alban-Berg-Quartetts Wien, der bereits „mit 18 Jahren Konzertmeister der Wiener Symphoniker und mit 21 Jahren der Wiener Philharmoniker wurde“. „Literatur der Gegenwart in Tirol“ zeigt Wolfgang Pfaundler anhand von Lyrik- und Prosabeispielen der Autoren Ekke Weis (geb. 1935), Heinrich Payr (geb. 1951) und Gerlinde Schwab (geb. 1945). „Zwei Längenfelder Gedichte“ in Örtzaler Mundart von Hans Haid schließen sich an. Dr. Heinrich Kühn zeigt elf hervorragende Photos aus einer Barockkrippe und Dr. Leopold Schmidt befaßt sich in seinem Beitrag mit „Volksmusikmotiven in Tiroler Weihnachtskrippen“. — „Juhe, ich bin ein Biedermann...“ betitelt Walter Deutsch seine „Bemerkungen zu den Aufzeichnungen aus Tirol in der Sonnleithner-Sammlung 1819“ (mit 7 Notenbeispielen). Dr. Norbert Wallner widmet seine Ausführungen dem „Volkslied in Tirol“. Gertrud Spat, Othmar Costa und Herbert Ebenbichler berichten über die Speckbacher-Stadtmusik Hall und den Komponisten Paul Engel. In seiner 19 Seiten umfassenden, reich bebilderten Dokumentation eines „Skandals“ vor 50 Jahren (umstrittene Darstellung „Der Auferstandene“ von Albin Egger-Lienz) läßt Dr. Meinrad Pizzinini das seinerzeitige Für und Wider um „Albin Egger und das Lienzer Bezirks-Kriegerdenkmal“ entstehen. Dr. Karl Gruber, „damaliger österreichischer Außenminister und erster Landeshauptmann Tirols nach Kriegsende“, berichtet über das „Gruber-Degasperi-Abkommen“ in Paris 1946. Dr. Friedl Volgger und Paula Forcher-Mayr knüpfen an dieses Ereignis mit Gedanken und Dokumenten mit ihren Beiträgen „Damals in Paris“ und „Ferienarbeit vor 30 Jahren“ an.

Gerald Nitschke stellt mit der „Galerie Elefant in Landeck“ ein Kulturzentrum im Oberland vor und Klaus Angerer tut das gleiche mit der „Galerie in der Schule Vomperbach“. Wolfgang Pfaundler nimmt sich des Architekten Richard Gratl und seines Grazer Studentenhauses in dem Beitrag „Tiroler Architekten bauen“ an. Ein „Verschollenes Kunstwerk“ fördert Erich Egg in seinen interessanten Ausführungen über „Innsbrucker Kleinuhrmacher“ zutage. Die Erzählung „Allerheiligen“ von Marianne Schönbeck beschließt das 110 Seiten starke, mit Bildern reich ausgestattete, großformatige (32 x 24 cm) Heft. P. U.

C. Gräter/G. Haag/W. Habermann/H.-D. Schmidt/W. Staudacher: **Der Bauernkrieg im Taubergrund, 1525-1575**. Hrsgbr. Volkshochschule Bad Mergentheim, 45 SS (Format DIN A 4), 1 Originalgrafik von HAP Grieshaber.

Zwei Gymnasialprofessoren, zwei Schriftsteller und ein Stadtfinanzdirektor, allesamt seit langem für Franken schreibend tätig, haben ganz persönliche, wohlthuend unpathetische Beiträge zu dieser Schrift geliefert, deren Preis von 7 DM weit unter dem vom Stock gedruckten Holzschnitt liegt, den Grieshaber der rührigen VHS Bad Mergentheim schenkte. Über Blutbach, Sühnekreuz, Gedenkstein wird nachgedacht, der Aufstand des gemeinen Mannes anschaulich und historisch belegt geschildert, da inspiriert Grieshabers Schnitt zum Thema „Als der Bauer kreperte“, da stehen Gedichte in Mundart und Hochdeutsch hart und unpräzise zum Titelthema, das eine mit dem scharfen Nachsatz: „Und e Zeitlang drnoech floriert immer dr Fremdeverkehr“. Eine Schrift, die man auch zum zweiten und dritten Mal liest, so eigenwillig, so nachdenklichstimmend sind die Beiträge. D.

Bauer/Hirschmann/Stolz: **500 Jahre Hallenchor St. Lorenz zu Nürnberg 1477-1977**; im Selbstverlag des „Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“, Nbg. 1977, Bd. 20 der „Nbg. Forschungen“. 246 S., bebildert, broschiert. DM 27.—.

Jubiläumsveröffentlichung des „Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“ zur 500-Jahrfeier des Lorenzer Hallenchors. Ein gediegenes, würdiges Jubiläumsgeschenk, das

da der „Verein für Geschichte“ zum 500-jährigen Chorjubiläum der Nürnberger Lorenzkirche in der Reihe seiner „Nürnberger Forschungen“ auf den Tisch legt. Zwölf Spezialisten aus den hier einschlägigen Gebieten haben ihre Beiträge zum Gesamtwerk geliefert: Georg Stolz, Chef der Lorenzer Bauhütte, geht seinen Gegenstand baugeschichtlich und soziologisch an. Zusammen mit Otto Schulz verbreitet er sich auch über die bekannten Ausgrabungen von 1929. Wilhelm Funk und Julius Lincke enthüllen alte Bauhütten-Geheimnisse; den theologischen Aspekt steuern Prodekan Herbert Bauer/St. Lorenz und Pfarrer Christian Blendinger bei. Über Einzelgegenstände zum Thema berichten Ursula Frenzel (Haller-Fenster), Klaus Pechstein (Kirchenleuchter) und Leonie von Wilckens (textile Schätze). Die speziellen Kenner und Liebhaber der berühmten Nürnberger Großkirche kommen bei den Beiträgen von Walter Haas (Altar- und Einrichtungsgeschichte), und Werner Müller (Sterngewölbe) auf ihre Rechnung. Als Orientierung für Nicht-Nürnberger Leser sei noch mitgeteilt, daß bei Buchhandlung Edelmann in der Breiten Gasse die Auslieferung des Buches hat.

Kurt Pilz: 600 Jahre Astronomie in Nürnberg. Nürnberg: Carl 1977. 376 S., 49 Abb. Ln. DM 76.—

Der Zeitpunkt des Erscheinens dieser ersten umfassenden Astronomiegeschichte Nürnbergs ist günstig (und man möchte dem Verlag wünschen: auch verkaufsfördernd) gewählt. Noch ist der 500. Todestag des Johannes Regiomontanus nicht vergessen, der im vergangenen Jahr gerade im fränkischen Raum eine Reihe von Veranstaltungen, voran eine beeindruckende Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, gebracht hat. Daß Regiomontanus auch im vorliegenden Buch ein besonders ausführliches Kapitel gewidmet ist, versteht sich von selbst: Gilt er, der von 1471 bis zu seiner tödlichen Romreise 1476 in Nürnberg gewirkt hat, doch als der weitaus bedeutendste Astronom der Stadt. Läßt die Tatsache, daß sich Regiomontanus gerade hier niedergelassen hat, auf den Ruf schließen, den Nürnberg schon zu dieser Zeit in der astronomischen Welt besessen hat, so setzt das 16. Jahrhundert diese Tradition fort. Bedeutender freilich als die späteren astrono-

mischen Leistungen selbst sind die des Instrumentenbaus und des Druckgewerbes, auf die beide diese Wissenschaft so dringend angewiesen war. So ist es z. B. ein besonderes Ruhmesblatt des 16. Jhdts., 1543 den Erstdruck des Hauptwerkes von Copernicus („De revolutionibus orbium coelestium“) hervorgebracht zu haben (was man an verschiedenen Stellen, aber merkwürdigerweise nicht im Abschnitt über den Drucker Johannes Petreius erwähnt findet). Pilz, durch einschlägige konservatorische Tätigkeit in Nürnberg ausgewiesen, geht konsequent chronologisch vor. Schier erdrückend ist die Fülle des biographischen, bibliographischen, instrumentenkundlichen und lokalhistorischen Materials. Eine Zeittafel, ein Personen-, ein Orts- und ein Sachregister, dazu Erklärungen der astronomischen Fachausdrücke und Instrumente erleichtern zwar den Überblick und den Zugang. Auch liefern ein halbes Hundert Abbildungen wohlthuende Anschaulichkeit. Daß eine fortlaufend lesbare, den Gang der Entwicklung lebendig nachzeichnende Darstellung entstanden sei, kann man jedoch nicht behaupten. Gewiß, Pilz hatte ein sprödes Thema zu bewältigen. Aber gerade deswegen hätte es einer farbigen, Akzente setzenden Schreibweise bedurft, die dem Verfasser offensichtlich nicht zu Gebote stand. So ist es, als habe sich der Gegenstand in eine vom Chronisten getreulich ausgebreitete Summe von Daten und Details aufgelöst. Das Verdienst, ein Stück Wissenschaftsgeschichte und zugleich ein wichtiges Stück Nürnberger Geschichte aufgearbeitet zu haben, bleibt.

D. Schug

Stadtmüller Alois: Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung — Wiederaufbau — Erinnerungen. Mit einer Ehrentafel der Gefallenen und Vermissten. Aschaffenburg: Paul Pattloch 1973. Gln. 570 SS.

Vom gleichen Verfasser erschien 1970 als Band 12 der Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V. „Aschaffenburg im Zweiten Weltkrieg“ — ein Symbol: im schwarzen Umschlag, den Wiederaufbau-Band zierte ein Umschlag im hoffnungsvollen Grün. Und noch ein Symbol: Der Band mit dem Bericht über den Wiederaufbau hat einen fast ein Drittel größeren Umfang. — Das Buch, das „den

tapferen Frauen der Aschaffenburgers Nachkriegszeit“ gewidmet ist, eröffnet ein Geleitwort des Oberbürgermeisters Dr. Willi Reiland mit Dankesworten an Verfasser und Verlag. Im Vorwort reißt der Autor Zweck und Ziel seiner Arbeit an und grenzt gegen eine umfassendere geschichtliche Darstellung ab. Das in vier Teile gegliederte Buch — „Erinnerungen“ — „Der Wiederaufbau“ — „Die Zerstörung“ (gemeint ist der Zerstörungsgrad in den einzelnen Straßen) — „Ehrentafel der Gefallenen und Vermissten“ weist viele Abbildungen und Tabellen auf. Der erste Teil stimmt mehr als nachdenklich, Bilder jener Zeit, die man selbst erlebt hat, tauchen wieder auf, bewegende Darstellungen so etwa „Zu Fuß von Darmstadt zurück“; die Leistungen der Post (Briefe wurden zensiert) und Bahn werden gewürdigt, oder die erste Versorgung mit Strom und Gas. Wer erinnert sich noch daran? Wer denkt noch daran, daß der hungernde Bewohner Tomaten auf dem Balkon zog oder „wegen ein paar Pfund Kartoffeln beschwerliche Reisen unternahm“? Daß es einen schwarzen Markt gab oder als „Eigenbau“ gezogenen Tabak? Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung. . . . Was Stadtmüller hier an vielen Beispielen für Aschaffenburg aufzeichnete, gilt in fast gleicher Form für alle deutschen Städte nach dem Ende des II. Weltkrieges. So hat das Buch etwas Paradigmatisches weit über Aschaffenburg hinaus. Das mag auch für den Teil „Der Wiederaufbau“ gelten, der minutiös all die Schwierigkeiten schildert, die der Bürger damals überwinden mußte, die Probleme, vor denen sich die Behörden gestellt sahen, auch schon im Bereich des Denkmalschutzes. Schier plastisch beschreibt Stadtmüller die allgemeinen Verhältnisse beim Wiederaufbau, das Wieder-in-Gang-Kommen des schulischen Lebens, den Wiederaufbau der Kirchen, aber auch der Kunstdenkmäler wie des Schlosses, des Pompejanums, des Theaters (bei den ersten Aufführungen in einem Gasthaussaal — das Stadttheater war schwer beschädigt — wurden die Besucher gebeten, beim Lösen der Eintrittskarte ein Scheit Holz oder Brikett zum Beheizen des Saales mitzubringen). Es fehlt nicht die Darstellung des Wiederaufbaus der Museen, des Archivs, der Bibliotheken oder Wirtschaft, des Wirkens der sozialen und charitativen Vereinigungen. Der Währungs-

reform ist ein Kapitel gewidmet. Zeittafel und Dokumentenanhang beschließen diesen Teil. 93 Seiten lang ist die Liste der gefallenen und vermißten Soldaten aus Aschaffenburg, 93 Seiten nüchterne Aufzählung — wieviel Leid und Trauer, wie viele Schicksale stehen ungedruckt zwischen diesen Zeilen! Ein Quellen- und Abkürzungsverzeichnis sowie ein Register der Personen- und Ortsnamen und der Sachbetreffe runden diesen stattlichen inhaltsschweren Band ab. -t

Beer, Helmut: **Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Nürnberg 1933-1945. Nürnberg 1976** (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 20, hg. v. G. Hirschmann, H. H. Hofmann, G. Pfeiffer). — 398 SS., 16.— DM.

Es ist keineswegs boshaft gemeint, wenn man feststellt, Untersuchungen zur nationalsozialistischen Vergangenheit deutscher Regionen und Städte seien zur Zeit en vogue. Vielmehr scheint sich — von der Quellenangabe her betrachtet — unser Jahrzehnt dadurch auszuzeichnen, daß einerseits die schriftlichen Dokumente archivalisch so weit aufbereitet sind, daß sie dem Historiker wieder zugänglich sind, andererseits die im 3. Reich aktiv gewordenen Augenzeugen noch zur Aussage bereit stehen. Wie sehr hier die Zeit drängt, wird dadurch veranschaulicht, daß H. Beer in seiner von Prof. W. P. Fuchs betreuten Erlanger Dissertation noch ausführliche mündliche Auskünfte des 1976 verstorbenen Nürnberger Verlegers Dr. Joseph E. Drexel verwerten konnte. Um Drexel, Ernst Niekisch und Karl Tröger hatte sich die Gruppe 'Widerstand' geschart — die Klärung ihres Entstehens und Wirkens ist eines der Hauptthemen Beers. Das andere: Die Dokumentation des nahezu anonymen Widerstands der Nürnberger Arbeiterschaft, eines Volkswiderstands also, der, da er schwach organisiert und in sich gespalten war, ohne Breitenwirkung blieb. Diese Dokumentation füllt eine Lücke, keineswegs nur in ihrer Alibifunktion für die betroffene Generation, sondern vor allem als Beitrag zur Entmythologisierung des durch die in Schulen und Medien anlässlich der Gedenktage zum 20. Juli zu einseitig dargestellten Bildes vom aristokratischen und militärischen Widerstand. Letztlich liefert Beer damit auch eine

Korrektur am Klischee der 'Stadt der Reichsparteitage'. — Der kirchliche Widerstand in Franken ist bewußt ausgeklammert; die Materialfülle verlangt eine eigene Untersuchung. Vor diesem Hintergrund stellt die Untersuchung Beers ein wertvolles Bindeglied dar zwischen zwei anderen erwähnenswerten Neuerscheinungen: der in der gleichen Reihe (Nürnberger Werkstücke, Bd. 17) veröffentlichten Würzburger Dissertation Rainer Hambrechts (vgl. Besprechung durch D. Schug in *Frankenland* 1977, S. 145) und Gerhard Meier-Reuttis Dissertation (Erlanger theol. Fachbereich) über die evangelische Kirchenpresse in Bayern (Politik der Unpolitischen. Kirchliche Presse zwischen Theologie und Gemeinde. Bielefeld 1976). — Die Darstellung Beers zeichnet sich durch wissenschaftliche Akribie und unemotionalen Stil aus. Ein reicher Anmerkungsteil, korrekte Quellen- und Literaturverzeichnisse und ein umfangreiches Personenregister bieten die Wiederverwendbarkeit der Untersuchung an.

Helmut Weinacht

Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift (Halbjahreszeitschrift, herausgegeben vom Kulturreferat der Tiroler Landesregierung, Neues Landhaus, A-6010 Innsbruck, Preis des Einzelheftes DM 7.—/ÖS 50.—).

Heft 20 (Sommer 1977) bringt, wie eh und je gut und reich mit interessanten Beiträgen und Bildern ausgestattet, diesmal: „Das Brot der Schönheit“ von Eugène Ionesco zur Einleitung des Jubiläumsheftes zum zehnjährigen Bestehen der Zeitschrift. — Im „Tiroler Porträt“ wird der weithin bekannte Karikaturist Paul Flora in ausführlicher Selbstbiographie, in Auszügen aus seiner Korrespondenzmappe und in Zeugnissen bedeutender Zeitgenossen vorgestellt. Zahlreiche Fotos und 15 Zeichnungen vervollständigen den lesens- und wissenswerten Einblick in ein Künstlerleben. — Ein weiteres „Porträt“ ist dem Architekten Dr. Othmar Barth, Universitätsprofessor aus Brixen und Vorstand des „Institutes für Raumgestaltung und Entwerfen“ an der Technischen Fakultät der Universität Innsbruck, mit vielen Entwürfen und Fotos (verfaßt von Wolfgang Pfandler) gewidmet. — „Texte und Zeichnungen“ von Max Peintner, einem dem Surrealismus zugewandten Künstler, schließen sich an. — Luis Stefan Stecher (geb. 1937 in Lana/Vinschgau), eigentlich Kunsterzieher und seit

1967 freier Maler in Meran, hat „Neun Karrnerlieder“ (Kornnliadr) im Vinschgauer Dialekt geschrieben. Lieder, „wie sie vielleicht die Karrner gesungen haben“. — Wolfgang Pfandler, der Leiter und Gestalter der Zeitschrift, bringt im zwölften Teil seiner Bestandsaufnahme „Literatur der Gegenwart in Tirol“ Proben von Michael Amerstorfer, Lisa Mayer und Gert Müller. — „Zum zehnten Todestag Ludwig von Fickers oder zur Tätigkeit des 'Brenner-Archivs' während der vergangenen zehn Jahre“ ist der Titel des letzten Beitrages, der erstmals einen Vorabdruck aus dem Briefwechsel des „Brenner“-Herausgebers zur Kenntnis gibt. u.

Bayerns Spiegel. Monatsblatt der Bayerischen Einigung. Verein für Pflege bayerischen Heimat- und Staatsbewußtseins. München, Mai/Juni 1977 Nr. 3.

Dieses Heft enthält einen umfangreichen bemerkenswerten Aufsatz: „Johannes Aventinus — 1477-1534 — Seine Zeit — sein Leben — sein Werk“ von Ludwig Hüttel, versehen mit mehreren Abbildungen. Wer sich mit Bayerns Geschichte befaßt, sollte auch den großen Historiker Aventinus kennen, nach dem der Verband Bayerischer Geschichtsvereine seine Verdienstmedaille benannt hat. „Aventinus hat für seine Zeit eine neue kritische Art der Geschichtsschreibung entwickelt und realisiert. Er ging unvoreingenommen an die Quelle heran“. Gerade diese Tatsache hebt Aventinus aus dem Kreis der zeitgenössischen Gelehrten heraus. Überhaupt sei der „Bayerns Spiegel“ allen unseren Lesern nachhaltig empfohlen. -t

Körner Hans: Leichenpredigten der fränkischen Reichsritterschaft als genealogische Quelle. In: *Leichenpredigten als Quelle Historischer Wissenschaften*, hrsggbn. v. Rudolf Lenz. Köln/Wien: Böhlau 1975, 312-327.

Die Reichsritterschaft erlangte 1555 auf Betreiben Eberhard von der Tann die Religionshoheit gleich anderen Ständen. Da sie sich früh zum evangelischen Glauben bekannte, tauchen ebenfalls frühzeitig, bei der Fränkischen Reichsritterschaft Leichenpredigten auf, obwohl gerade diese in den großen Leichenpredigtsammlungen (z. B. Stolberg-sche Sammlung) „verhältnismäßig wenig vertreten“ sind; aber in den fränkischen

Schlössern, die „Jahrhunderte im Besitz der gleichen Familie geblieben sind“, haben sich zahlreiche Leichenpredigten erhalten; Verfasser nennt als Beispiel zwei aus den Jahren 1551 und 1581 im Archiv von der Tann. Körner gibt in seiner Arbeit gerade für den Landeshistoriker prägnante Exempel für die Auswertung und kritisch-sinnvolle Anmerkungen zur Frage der „Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit“ und berichtet über Ausstattung, Entstehung und Form. Nicht nur für den Genealogen wichtig! -t

Weißenburg/Mfr.: In einem Brief an Oberbürgermeister Dr. Zwanzig hat sich der weltberühmte Operettenkomponist Prof. Nico Dostal begeistert über Weißenburg und die Aufführung der Operette „Clivia“ im Bergwaldtheater zu Weißenburg am 8. 7. 1977 — in Gegenwart des Komponisten — geäußert.

Professor Nico Dostal, A-5020 Salzburg, Wallmannweg 3

Salzburg, am 5. August 1977

Herrn Oberbürgermeister Dr. G. W. Zwanzig, Friedrich Ebert-Straße 1, D-8832 Weißenburg i. Bay.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!
Noch immer unter dem Eindruck aller Geschehnisse in Ihrer schönen Kreisstadt drängt es mich Ihnen zu schreiben und Dank zu sagen. Wer durch die Gassen, Gässchen und die Plätze dieses Ortes wandelt wird von Weißenburg entzückt sein. Die alten Fachwerkhäuser mit säuberlich geputzten und blumengeschmückten Fassaden sind ein bezaubernder Anblick, zumal er nicht durch Glas und Beton verunziert wird wie das leider jetzt häufig auch in alten Städten praktiziert wird. Das einmalig schöne Reichsstädtige Rathaus, freistehend und die gotische Kirche allein schon sind Sehenswürdigkeiten. Und auf der Fahrt zum Bergwaldtheater geht es an der alten Festungsmauer vorbei auf die Ludwigshöhe, von wo man einen wunderschönen Ausblick auf Weißenburg hat. So beeindruckt man von der Kreisstadt ist, ist man auch von dem Bergwaldtheater, das seinen Namen in vollem Umfang verdient. Die Vorstellung meiner „Clivia“ war daselbst ideal, der Spielfläche angepaßt und einfach vorzüglich. Das Würzburger Ensemble war in der Besetzung der Rollen ausgezeichnet, das

versenkte Orchester, gut besetzt und geführt, spielte über alles Lob erhaben ganz exzellent. Es war ein Vergnügen dieser Vorstellung beizuwohnen. So möchte ich Ihnen, lieber Herr Oberbürgermeister, und allen Verantwortlichen für die Aufnahme meiner „Clivia“ im Spielplan Ihres Bergwaldtheaters nochmals herzlich Dank sagen und seien Sie und die Ihrigen von mir und meiner Familie freundlichst begrüßt und verbleibe ich

Ihr Prof. Nico Dostal

Besucherrekord im Bergwaldtheater 1977:
Einen Besucherrekord konnte das Bergwaldtheater Weißenburg im Festspielsommer 1977 verzeichnen. Bei insgesamt 9 Vorstellungen, von denen keine durch schlechtes Wetter ausfallen mußte, waren 11.480 Kulturbegleiter ins Bergwaldtheater gekommen. Die höchste Besucherzahl konnte das Gärtnerplatztheater München mit der Operette „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller erreichen, gefolgt vom Landestheater Coburg mit der Operette „Wiener Blut“, dem Stadttheater Regensburg mit der komischen Oper „Der Wildschütz“ und dem Stadttheater Würzburg mit der Operette „Clivia“. Die zur „Clivia“ erschienene Familie Dostal, voran der 81jährige Komponist Nico Dostal, wurden vom Publikum stürmisch gefeiert. Mit dem Besuch von Nico Dostal ist es gelungen, erstmalig einen berühmten Komponisten der „Heiteren Muse“ nach Weißenburg ins Bergwaldtheater zu holen. Großer Beliebtheit erfreuten sich auch die vom Stadttheater Regensburg dargebotenen Märchenstücke, die eigens für das Bergwaldtheater inszeniert worden waren und hier ihre Premiere erlebten. Für 1978 sind bereits zahlreiche Angebote verschiedener namhafter Bühnen eingegangen. Insbesondere dürften „Zar und Zimmermann“, „Schwarzwaldmädel“, „Der Zarewitsch“, „Der Vetter aus Dingsda“ u. a. m. auf großes Interesse stoßen. Zur Aufführung des Musicals „Das Wirtshaus im Spessart“ wird der Komponist Franz Grothe erwartet. Die Stadt Weißenburg hofft, erstmalig auch die Städtischen Bühnen Augsburg gewinnen zu können, die mit der „Zigeunerliebe“ von Franz Lehar bei ca. 220 Mitwirkenden (!) mit entsprechender reichhaltiger Ausstattung sicher einen weiteren Höhepunkt bringen dürften.

PGK+W Nr. 11/77